

zehnten des 16. Jahrhunderts den Hohenstaufen und Rechberg besucht. In dem 1596 erschienenen gedruckten Anfang oder Nachtrag zu seiner berühmten Geschichte Schwabens (Paraleipomenos Rerum Suevicarum liber) schildert er das alte Wallfahrtskirchlein, beschreibt die Votivgeschenke der Geheilten, Nachbildungen der gesundgewordenen Glieder in Wachs, die zum Teil am Hals der Marienstatue aufgehängt gewesen seien, und gedenkt auch des Jahrmarkts, der mit der Wallfahrt öfters im Jahr verbunden worden sei. Besonders bemerkenswert ist die Bezeichnung des Wallfahrtsbilds, zu dem alljährlich viel Volk pilgere: „Ad formosam Mariam Rechbergensem“, zur schönen Maria von Rechberg.

Der wackere Gmünder Chronist Debler gedenkt ebenfalls dieses Mannes, und es wandelt ihn dabei einer seiner seltenen kritischen Seitenprünge an. Der Name des Wallfahrtsbilds „Die schöne Maria“, den man dem Gnadenbild beizulegen pflege, sei nicht so alt, wie man insgemein glauben möchte. In alten Urkunden heiße es nur: in der Kapelle auf dem Berg oder zu Unser lieben Frauen. Darin hat er zweifellos Recht, nicht aber mit der Behauptung, die Benennung der schönen Maria komme erst im Jahr 1699 (Umbau der neuen Kirche und Benefiziumsgründung) vor. Martin Crusius bezeugt in seinem zweiten Geschichtswerk vom Jahr 1596 die lateinische Form, jedenfalls als längstüberlieferten Titel aus dem Volksmund. Diese Bezeichnung geht in Frankreich in die Zeit der Hochgotik, in Deutschland besonders schon in die Spätgotik und Reformationszeit zurück, wie in meinem ersten Werk über die Geschichte und Kunstschätze der Heiligkreuzkirche (1925) und hernach noch ausführlicher anderswo dargelegt wurde. Um 1400 ist nach Pinders Beitrag das Problem der schönen Madonna in verschiedenen Landschaften des alten Deutschen Reichs zur Entfaltung gekommen. Eine späte Erinnerung an den Typus der Ingolstädter und darnach Regensburger „schönen Maria“ stellt bekanntlich die Bildsäule am Münsterplatz in G m ü n d dar, die 1693 Benedikt Boshenrieder anfertigte und mit der Inschrift versehen ließ:

„Zu Regensburg gar wohl bekandt
die schöne Maria bin ich genaunt.“

Während ein Blitzschlag im Jahr 1623 das alte Wallfahrtskirchlein verschonte, haute die Kriegsfurie im Schweden- und Franzosentkrieg in Schloß und Kirche und Kapelle zu Rechberg nach Chronistenberichten fürchterlich. Zu dem äußeren Feind gesellte sich später ein innerer, wenn auch weniger gewalttätiger. Unter den Söhnen des ersten zum Grafen erhobenen 1623 Kaspar Bernhard (2.) von Rechberg brach in den Jahren 1666 und 1667 ein Streit mit der nahen Reichsstadt G m ü n d aus. Der Magistrat erließ infolge dessen ein Dekret, das allen Bürgern den Besuch der Wallfahrtskirche auf dem Hohenrechberg verbot. Nach dem Tod des Grafen Hans (1676) trat wieder Friede ein. Die Gemahlin des neuen Besitzers der Herrschaft, seines Veters Bernhard Bero von Rechberg, der vielleicht der größte Wohlthäter und Erbauer der neuen Kirche werden sollte, Maria Jakobae von Rechberg, eine geborene Gräfin Fugger zu Kirchberg und Weihenhorn stiftete laut Stiftbrief vom 3. Dezember 1676 (aus München datiert), eine wöchentliche ewige Messe auf alle Sonntage „in Unser lieben Frauen Gotteshaus zu Rech-

berg“. Das Stiftungskapital von 800 fl. wurde dem Augustinerkloster in Gmünd überwiesen. An Stelle der früher beauftragten Franziskaner in Gmünd ver sah jetzt ein Mitglied des Konvents der Augustiner den Gottesdienst auf dem Rechberg.

Mit dem Abbruch des ältesten Bauwerks (Holzbau?) im Jahr 1686 und der Grundsteinlegung zu der jetzigen Barockkirche, die am 24. April 1686 an der Stelle des abgerissenen Kapellchens erfolgte, schließt die erste Periode der Bau- und Wallfahrts Geschichte „Unser lieben Frau zu Rechberg“.

Deber und Debler

Von Stadtpfarrer Weser

In einer jüngeren Veröffentlichung — der Ort ist mir nicht mehr erinnerlich — lesen wir die Behauptung, die Namen Deber und Debler seien Bezeichnungen einer und derselben Gmünder Familie. Diese Aufstellung ist ganz und gar abwegig und geeignet, eine heillose genealogische Verwirrung anzurichten. Diese unmögliche Meinung muß aber schon früher in den Köpfen der Gmünder Chronisten aufgetaucht sein. In der ältesten Gmünder Chronik, der „Rauchbein-Chronik“, ist für die Jahre 1504, 1510, 1514, 1521 ein Gmünder B.M. Caspar Deber aufgezeichnet, dessen Name für 1521 „Theuber“ geschrieben ist. Bei Grimm (Gesch. der ehemaligen Reichsstadt Gmünd 1867) heißt nun derselbe schlankweg Caspar Debler und ist zudem sein Regierungsjahr 1514 ausgelassen. Grimm hat also dem Namen Deber ein „l“ eingefügt. In den neuesten Abdruck der Grimmschen Geschichte, in die „Gmünder Chronik“, von 1907—1909 erschienen bei B. Kraus, ist ebenfalls der Name Caspar Debler übernommen worden und nun neuestenens ebenso in den Aufsatz über das „Grüne Haus“ in der Aprilnummer der Gmünder Heimatblätter 1935.

Tatsächlich sind das zwei grundverschiedene Namen und die Familien haben keine ursprüngliche Verwandtschaft unter einander. Tatsächlich regierte in Gmünd im Zeitraum 1504—1521 viermal Caspar Deber und später in der Zeit von 1547—1552 dreimal Caspar Debler. Dieses haben wir zu beweisen.

Die grundsätzliche Verschiedenheit der Familien erhellt zunächst aus den Namen vom sprachlichen Standpunkt aus. Handelt es sich hierbei auch nur um den einen Buchstaben „l“, so ist dieser doch so wichtig, daß nicht übersehen werden darf, ob er fehlt oder nicht. Die Mittlauer, wie dieses l bilden in der Wortbildung das feste Gerippe und sind wichtiger als die Selbstlauer, wobei für die Mittlauer die Erweichung oder Verhärtung, auch selbst deren Verdoppelung keine ausschlaggebende Rolle spielt. Die Selbstlauer aber sind, wie sonst, auch in diesen beiden Namen sehr wandlungsfähig: das erste e in Deber verändert sich von e zu ee, zu eu, zu ai und ei, also: Deber, Deeber, Theuber, Daiber, Deiber, alle bezeichnen immer dieselbe Familie. Beim Wort Debler kommen die Formen Töbler, Töbeler und Debler vor, ursprünglich ebenfalls eine Familie bezeichnend.

Diese theoretische Betrachtung wird nun vollständig durch die tatsächliche urkundliche Bezeugung der Namen gestützt und erhärtet. Vielleicht ist die spätere Verwechslung der Namen verschuldet durch den beidemale gleichen

Vornamen Caspar. Die Versuchung lag nahe, hier an Vater und Sohn zu denken und dann den beiden Caspern den Namen der dem betreffenden Schreiber geläufigeren Familie Debler zu geben. Bei Grimm liest man bei Caspar Debler 1547 schon den Zusatz „der jüngere“ und bei Keck wird geredet von Caspar Debler „alt“ (1504 ff.) und Caspar Debler „jung“. Aber einer derartigen Versuchung muß widerstanden werden. Vielleicht ist auch an dem ganzen Wirrwarr der Chronist Dominikus Debler schuldig, der zwar sehr vieles bringt, aber auch sehr vieles Unrichtige.

Um zur Wahrheit zu kommen, könnte es eigentlich genügen, auf die Chronik, die unter dem Namen des B.M. Hans Rauchbein bekannt ist, zu verweisen, die deutlich zwischen Caspar Deber und Caspar Debler unterscheidet. Diese Chronik ist jedenfalls in dem Teil, der die Belagerung Gmünds 1546 schildert, ein Werk Rauchbeins selbst, der damals schon im Amte war und sich durch einen „Ich-Satz“ als Verfasser verrät. In ihrem ersten Teil wird sie eine Abschrift oder Sammlung sein, vielleicht auch von Rauchbein veranstaltet. Zu diesem ersten Teil gehört auch die älteste Bürgermeisterliste. Indes hat diese doch ein offizielles Gepräge. Die Namen der Bürgermeister wurden nämlich auf dem Rathhaus aufgezeichnet, bis 1464 zugleich mit den Namen der Stättmeister. Die Daten und Namen stimmen mit den Urkunden überein. 1521 ist Caspar Deber zum letztenmal, 1537 Hans Rauchbein zum erstenmal und Caspar Debler 1547 zum erstenmal Bürgermeister. Letzterer starb 10. November 1557, Rauchbein starb 2. Juni 1563. Dieser hat den Caspar Debler persönlich gekannt, der zweimal sein Nachfolger im Amte war. (Damals regierten die Bürgermeister jeweils nur ein Jahr.) Rauchbein war ein vornehmer und hochbegabter Mann, dem man ein gesundes Urteil über das, was er geschrieben hat, wohl zutrauen kann, also wohl auch ein zuverlässiger Gewährsmann.

Aber fragen wir die lauterste Quelle, die Urkunden, fast durchweg Pergamente!

I. Die Deber

Auffallenderweise findet man vor dem Jahr 1504 keinen einzigen Deber verurkundet. Die Familie scheint nicht lange vorher nach Gmünd eingewandert zu sein. Doch muß sie rasch zu bedeutendem Ansehen gelangt sein, da eben im genannten Jahr Caspar Deber hier Bürgermeister wurde. Das nächste Jahr 1505 ist für Gmünd bedeutsam geworden durch die Stiftung des Nürnberger Kirchenmeisters Sebald Schreyer, der auf der Flucht vor der Pest ein Asyl in Gmünd suchte und fand. Die Sebalduskapelle mit dem Schreyerfenster und der Sebaldusaltar im Münster, sind die Zeugen seiner Stiftung. Die Veranlassung dazu und die Ausführung des ganzen Werkes sowie seine Erlebnisse in Gmünd erzählt uns Schreyer in seinen Kopialbüchern, die im Kreisarchiv in Nürnberg liegen. Bei Vornahme der Stiftung war Schreyer bekannt geworden mit Hans Apenseß, der dazumal Pfarrverweser von Unser lieben Frauenkirche in Gmünd war, und mit „Caspar Theuber, der dazumalen des Rats und ein Stättmeister der Stadt, auch oberster Pfleger der Pfarrkirchen gewest“. Caspar Theuber, von Schreyer auch „Teuber und Deuber“ geschrieben, war der Vatter des Hans Apenseß und der Hausherr des Schreyer. Theuber hatte kurz vorher ein Haus gebaut, das Schreyer von ihm mit samt dem Hausrat für die Dauer seines Aufenthalts in Gmünd gemietet hatte. So ist, wie der Name Schreyer, so auch der Name Teuber (Deber) für

immer mit der Sebalduskapelle (heut Taufkapelle) und dem Sebaldusaltar verknüpft, besonders auch deswegen, weil er in den Verhandlungen zwischen Schreyer und dem Rat die Vermittlerrolle gespielt hat. Da der Bürgermeister Caspar Deber im Jahr 1521 bei Rauchbein Caspar Theuber genannt wird, so ist kein Zweifel, daß Caspar Deber und der Pfarrkirchenpfleger Theuber von 1505 ein und derselbe ist. Daß er nach Niederlegung der Bürgermeisterwürde 1505 Stättmeister wurde, entspricht ganz den damaligen Gepflogenheiten in der Aemterbesetzung zu Gmünd. 1505 siegelt Caspar Teber eine Oberbettlinger Urkunde. 1518 ist Caspar Teber Siegler bei einem Wiesenverkauf des Schneiders Bonifatius Müller aus Gmünd, 1521 ist Caspar Theuber als A.B.M. Zeuge und Siegler bei einer Jahrtagsstiftung des Leonhart Trinklins von Wustenberg. 1521 tätig Caspar Theuber als Bürgermeister und Spitalpfleger einen Zinskaufl. 1522 nimmt er ebenfalls als Spitalpfleger und Alt-Bürgermeister einen Waldkaufl vor zugunsten des Spitals und endlich in gleicher Eigenschaft einen Zinskaufl mit Anna Pflaum, Mutter der Klause zu Geislingen ebenfalls 1522 im Juli. Damit ist die urkundliche Bezeugung seiner Persönlichkeit erschöpft. Aus allem ergibt sich jedoch mit aller nur wünschenswerten Klarheit, daß wir es mit ein und derselben Person in allen Fällen zu tun haben, mit dem Bürgermeister Caspar Deber.

In den Matrikeln der Universitäten Tübingen 1518 und Freiburg 1520 finden wir den Studenten *Vonaventura Deber*, der etwa 1500 geboren und wohl ein Sohn des eben genannten Bürgermeisters Caspar Deber war. Er ist vielleicht derselbe, der als Thaur (die Vonaventura) Deber mit seiner Frau Barbara Klinger als Stifter zum Spital im Seelbrief genannt ist (ohne Jahr).

Aus den folgenden Familien der Deber heben wir als für unseren Zweck genügend nur hervor den Kilian Deber, Zinngießer und Stättmeister, verurkundet 1598 als Richter, 1612 als Bürgermeister. Sein Wappen zeigt einen Längsstab, oben mit Dese, der das Wappen senkrecht teilt. Von seinem unteren Ansatz zieht sich die D-Schleife nach heraldisch rechts durch den Stab. Oben rechts steht eine Zinnkanne und links ein Stern. Ein weiterer Caspar Deber ist Grethmeister, der 78 Jahre alt 16. 1. 1684 gestorben ist. Am 1. Febr. 1714 starb Johann Caspar Daiber, Pfarrer zu Westerheim, von Gmünd gebürtig. Zum Schluß seien noch genannt Thomas Deber (Daiber), Zinngießer, 1578 bis 1635, dessen Sohn Johann Daiber † 1668, dessen Sohn Hans Caspar Dayber 1650 und Franz Anton Daiber, Kantengießer † 27. April 1739. Ein Daiber Michael ist Heckenwirt („zur grünen Hecke“) † 8. Mai 1793 und Deeber Josef, Zinngießer † 29. September 1793. Wir sehen, daß diese Familie der Deber von 1500 bis 1800 hier nachzuweisen ist.

II. Die Debler

Wiel weiter zurück lassen sich die Debler, Töbler, Töbeler verfolgen. Die im Aufsatz über das Grüne Haus genannte Zahl ist schon reichlich spät. Der Genealoge Kaplan Sebastian Zeiler, der diese Zahl bringt, hatte wohl nicht Gelegenheit, weiter zurück Urkundenstudien zu betreiben. Der älteste Debler, den wir kennen, ist schon mehr als 100 Jahre vorher bezengt. Es ist Ulrich der Töbeler, dem 1848 Konrad Rulin, Bürger zu Gmünd, als Lehensherr den Halsteil des Hofes „zu dem Dyegers-Tobel“ jetzt Vogthof bei Hohenstaufen,

verleibt. 1362 lebt Heinrich der Döbler, Sträler genannt, Beständer eines Baumgartens und einer Wiese „an dem Rüberberg“ (heißt „Salvator“). 1363 beurkundet das Spital zu Gmünd der ersamen Guta Bayerin, Albrecht Döblers Wittin d. h. Frau, daß sie einen Jahreszins aus einem Haus an die armen Siechen als Seelgerät, d. i. zum Trost ihrer verstorbenen Angehörigen im Spital verteilen dürfe. 1386 stiftet Albrecht von Hohenreuthberg ins Spital eine ewige Gülte neben anderem zu Hattenried aus dem Brul von Hans Döbler. Es hat den Anschein, als ob einige dieser Döbler auswärts sich niedergelassen hätten. Doch lesen wir in einer Stiftungsurkunde der Anna Schön geb. Eberwein zur St. Christophoruskaplanei von 1409 von des Döblers Haus neben Mählins Haus, auf dem Acker gelegen. 1426 verkaufte der Gmünder Bürger Lorenz Döbler einen Zins aus einem Haus „vor dem Türkin“ an Hans Strelers Haus stoßend. Dieser Hans Streler scheint ein Abstammung von dem obengenannten Heinrich Döbler, Sträler genannt, zu sein, also auch ein Döbler. Aber diese Döbler-Sträler führten ein anderes Wappen als die Hauptfamilie. Zu ihnen wird auch gehört, „her Hans Sträler selig“, der 1400 einen Jahrtag stiftete (ein Geistlicher) und Peter Sträler 1446 und seine Frau Katharina (Spital). 1437 verkauft Hans Döbler von Wegshaim (Weggau) ans Spital 2 Tagwerk Wiesen, „die Schulmännin“ genannt, die an „die Döblin“ (auch eine Wiese) stoßt, auf Markung Adelfstetten. 1476 lernen wir eine Elisabeth Döbler, Bürgerin zu Gmünd, kennen, die verheiratet war mit Claus Leschfür aus Basel, der aber schon 14 Jahre außer Landes war. Wegen Schulden und Armut ist sie gezwungen, ihren Hof und Holz (d. i. Wald), genannt der Scherrenberg zu Gmünd vor der Stadt zwischen St. Katharina-Holz und Ridungsholz am Weg gelegen, um 10 Pfund Heller zu verkaufen.

1540 treffen wir auf Heinrich Döbler, Pfleger der St. Veitskapelle, in einer Hauskaufurkunde für St. Veit. Es ist wohl derselbe, der 1542 als kaiserlicher Schultheiß in Gmünd auftritt, wo er ein Schriftstück der St. Annakaplanei siegelt. 1547 ist Anton Döbler Zinsgeber zur St. Theobaldspründe.

Und nun kommen wir auf Caspar Döbler, Bürgermeister 1547, 1549, 1552, der auch noch 1554 eine Spitalurkunde als Bürgermeister siegelt. Er war verheiratet mit Anna Meulin, Tochter des Bürgermeisters Bernhard Meulin des Älteren, welcher letzterer 1526 bis 1538 sechsmal Bürgermeister war u. 1538 starb. Diese Heirat hat wohl den Grund zu seinem Reichtum gelegt u. ihm den Weg gebahnt zur höchsten Ehrenstelle seiner Vaterstadt. Sein Schwiegervater Bernhard Meulin hatte von den Geschwistern App zu Hussenhofen, Ensheim, Oberbettringen, Scherrenmühle, Tierhaupten und Gmünd, alle Erben des Großbauern Jakob App („Appen-Jaköbli“) von Oberbettringen einen Gutshof zu Oberbettringen um 560 Gulden rheinisch gekauft. Diesen Hof erbten Caspar Döbler und seine Frau. 1554 kauften sie noch ebendort das Gut des Gmünder Bürgers Veins hinzu um 185 Gulden. Ferner hatte er von seiner Schwiegermutter Anna Meulin geb. Schreiber, einen Hof zu Unterböbingen geerbt, den diese 1540, also nach dem Tode ihres Mannes Bernhard Meulin, von den Augustinern um 550 Gulden rheinisch gekauft hatte. 1556 übertrug der Rat an Caspar Döbler die ganze Jurisdiktion und Obrigkeit auf diesem Gut zu Unterböbingen, wofür er dem Rat dieselben

Rechte auf seinem Bettringer Gut überließ. Das stellte einen sehr respektablen Gutsbesitz und Herrschaftsbesitz des Caspar Döbler dar. Allein nicht lange erfreute er sich dieses Besitzes, denn er starb schon am 10. Nov. 1557 und seine Witwe Anna Döbler geb. Meulin war Alleinerbin geworden. Diese heiratete in 2. Ehe den Lizentiaten der Rechte und Herzoglich-Württembergischen Rat Balthasar Eislinger u. wandte sich mit ihrem Mann der Reformation zu. Sie starb 1575 und die Stadt Gmünd erwarb von ihren Erben ihre sämtlichen Güter in Bettringen und Böbingen um 5400 Gulden mit samt den Rechten der Jurisdiktion und Obrigkeit. Caspar Döbler aber war katholisch geblieben wie sein Schwiegervater und sein Totenschild hängt im Münster, wie auch der des Bernhard Meulin.

Eine Reihe von weiteren Urkunden des 16. Jahrhunderts würden uns außer bürren Namen nichts anderes bieten, wenn die Stadt Gmünd in ihrem Urkundenschatz nicht eine stattliche Anzahl von Akten besäße, die von der Viehwaide auf dem Albuch handeln. Während die sonstigen Urkunden meistens keinen Beruf der in ihnen genannten Personen angeben, erfahren wir hier ganze Folgen von Namen mit Berufsbezeichnung und zwar Namen von Metzger, darunter auch die Döbler, und so tritt uns in dieser Zeit zum erstenmal die Metzgerfamilie der Döbler entgegen. Diese Metzger hatten sich zusammengetan zur gemeinsamen Benützung dieser Viehwaide. 1541 sind es 4 Metzger, darunter Mathis und Lenhart, die Döbler, welche um jährlich 53 Gulden die Waide auf 4 Jahre bestehen. 1545 sind es 7 Metzger, darunter Mathis, Melcher, Lenhart und Jakob, die Döbler, diesmal um 58 Gulden jährlich, 1553 sind es 5 Metzger, darunter Melcher, Lenhart, Jakob die Döbler, 1559 sind genannt Balthus und Jakob Döbler, 1567 Jakob Döbler, senior, des Rats, Baltus, Lenhart d. J., Jakob d. J., lauter Döbler, 1585 Baltus und Hans die Döbler, beide des Rats, Lenhart, Jakob d. J., Peter und Melcher die Döbler, 1594 sind es 8 Metzger Döbler: Baltus, Hans, Lenhart, Peter, Jakob, Melcher, Hans Sohn des Baltus, Hans Sohn des Jakob, 1596 bis 1598 sind es 5 Döbler. Diese Metzger müssen zu ziemlichem Vermögen gekommen sein: Jakob Döbler leiht 1562 auf ein Haus 50 fl. aus. 1585 wurde diesem „Jakob dem Älteren, seines Sohnes Caspar selig armselig Büblein, so Mathäus Schröppels Stiefsohn, heimgesprochen, daß er ihn versorge; alsdann sollen sie gute ehrliche Leute zu sich ziehen und sollen sich des Bübleins wegen des mütterlichen Erbes vergleichen.“ Peter Döbler ist 1578 Besitzer von zwei Häusern, aus denen er einen Jahreszins von 20 Schilling an die St. Leonhardspflege zahlt. Leonhard Döbler besitzt Wiesen und einen Berg im Begerlehen laut Urkunde der St. Veitskapelle von 1582. Hans Döbler besitzt 1587 einen Grassberg nach einer Urkunde der St. Martinskaplanei.

Bemerkenswert sind auch zwei Frauen: Apollonia Döbler ist die Frau des Bürgermeisters Paul Goldsteiner (Jahrtagsstiftung vom 17. Aug. 1585) und Veronica Döbler, Frau des Bürgermeisters Leonhard Beck, welche beide 1604 in das Reichenalmosen des Spitals 400 Gulden stifteten zu einer Tuchauzteilung. Balthasar Döbler und seine Frau Dorothea geb. Rahn stifteten 1316 nicht nur 400 fl. als Familienstiftung, sondern auch 50 fl. für Spital und Kathreinen. Von der Familie Rahn hat die Rahmenmühle ihren Namen. Das Testament dieser beiden vom 31. Oktober 1616, das noch

erhalten ist, erzählt uns auch etwas von der Familie. Der Erblasser Balthasar Debler hatte darnach noch 6 Geschwister: Leonhard, Hans, Peter, schon vor ihm gestorben, Melchior, Veronica, die Frau des Bürgermeister Beck und Ursula, die den Heinrich Widmann heiratete. Noch sind zwei Kinder des schon verstorbenen Peter Debler angegeben: Katharina Debler, verheiratet mit Jakob Enslin, die vom Testament ausgeschlossen ist, und Anna Debler, verheiratet mit Jerg Killinger, die ihres Vaters Teil erbt.

Noch ins 16. Jahrhundert ragen herein: Georg Debler, Stättmeister * 1570, † 1636 und Debler Johann, Spitalmeister, * 1581, † 1635, dessen Frau Eva 1636 ihm im Tode folgte.

Der weitere Ablauf der Familienfolgen ist wie für die Deber so für die Debler leicht zu finden. Die Familienregister des Dekans Johann Debler und die Stammbäume des Kaplans Sebastian Zeiler sind im allgemeinen sichere und ergiebige Quellen. Vergebens wird man aber suchen, für die Zeit vor 1580 eine sichere Geschlechtsfolge herauszubekommen. Hier müssen wir uns mit unseren Wünschen bescheiden. Vor 1577 gibt es in Gmünd keine Taufbücher, vor 1591 kein Ehebuch, vor 1629 kein Totenbuch.

Die Unmöglichkeit der Gleichsetzung der Debler und Deber ist aber im Vorstehenden sicher bewiesen. Auch die Familienwappen tragen noch zum Beweis bei. Das oben bei den Deber beschriebene Wappen ist total verschieden von den Wappen der Debler. Letztere haben dreierlei Siegel: 1. den Pferdestriegel im Wappen der Debler-Sträler; 2. ein rechts auspringendes Tier, Hase oder Fuchs und 3. den rechts aufsteigenden halben Löwen. Bei dieser Gelegenheit sei noch angeführt, daß Alberti, Württ. Adels- und Wappenbuch, ein Wappen aufgenommen hat von „Casper Töber, Bürgermeister in Gmünd“, der 1576 mit diesem gestiegelt habe. Das ist ganz unmöglich. Um diese Zeit gibt es keinen Gmünder Bürgermeister dieses Namens, und die beiden Bürgermeister Caspar Deber und Caspar Debler waren längst tot zu dieser angegebenen Zeit. Ein Debler ist erst wieder Bürgermeister 1662: Andreas Debler vulgo Kallis-Enderle † 1681.

Die vorliegende Arbeit zeigt zugleich wie unzuverlässig die Angaben der Chronisten und mit welcher Behutsamkeit sie zu benutzen sind. Hat doch Grimm allein in seiner Bürgermeisterliste bis 1552 nicht weniger als 43, drei- und vierzig Fehler!

In den monatlich erscheinenden Gmünder Heimatblättern wird die Leserschaft mit der Geschichte und Kulturgeschichte des Heimatgebiets vertraut gemacht. Jede Nummer enthält wertvollste Originalbeiträge. — Es werden auch Sonderdrucke auf besserem Papier hergestellt. Diese können von der **Geschäftsstelle der Rems-Zeitung** bezogen werden.

Wünsche und Beiträge für die Gmünder Heimatblätter sind zu richten an Prof. Dr. Diegel, Engelgasse 11.

Verantwortlich für den Inhalt Heimat- und Verkehrsverein Gmünd — Rotationsdruck der Rems-Zeitung



Gmünder Heimatblätter

HERAUSGEGEBEN VOM HEIMAT- u. VERKEHRSVEREIN SCHWÄBISCH GMÜND

Nr. 7

Gmünd, Juli 1935

8. Jahrgang

Leonhard Baumhauer

ein Gmünder Bildhauer des 16. Jahrhunderts

geboren um 1535, gestorben 1604

Von Walter Klein

III.

Eine besondere Bedeutung im Lebenswerke Leonhard Baumhauers kommt der Brunnenplastik zu, welche zumal in den 70er Jahren den Meister vielfach in die Städte der näheren und weiteren Umgebung führte. Die Zahl der durch Rechnungsbelege oder Meisterzeichen gesicherten Brunnen ist ansehnlich und manch weitere werden für seine Werkstätte in Anspruch zu nehmen sein. Leider sind manche dieser Brunnen, welche durch ihr sprudelndes Wasser eine besonders lebenswürdige Note den alten Städtebildern verleihen, in der Mitte des 19. Jahrhunderts dem Moloch der Neuerungssucht zum Opfer gefallen, als ihr Zweck, nicht aber ihre geistige Bedeutung durch die Wasserleitungen verdrängt wurde. Wie wichtig war die Aufstellung eines solchen Brunnens für die Verkehrsregelung auf den öffentlichen Straßen und Plätzen; mit welchem Feingefühl wurde der Aufstellungsort — oft erst nach Versuchen mit Modellen — ausgewählt. Wie ist gerade der uns besonders vertraute Kirchbrunnen beim Gmünder Münster ein Muster vortrefflicher Anlage, am Schnittpunkt der sich gabelnden Straßen, und in der vortrefflichen architektonischen Wirkung, von der auch unsere Abbildung 13 Zeugnis gibt. Die Aufstellung geschieht nicht in der Mitte des Platzes wie zahlreiche Gegenbeispiele von Brunnen und Denkmälern des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigen, sondern auf dem toten, an die Architektur angelehnten Punkte, wie an den Beispielen von Vietzheim, Weil der Stadt, Urach, Reutlingen, Leonberg, Munderkingen u. a. D. ersichtlich ist. Auch der Marktbrunnen in Gmünd, der heute wieder besonders seine Aufgabe als Verkehrsregler bewahrt, hatte ursprünglich den Hintergrund des alten Rathauses. Die heimeligen vershönten Plätze mit den plätschernden Brunnen sind heute wie früher eine besondere Zier unserer schwäbischen Land-